



Leseprobe aus Hoffmann, Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung,  
ISBN 978-3-7799-3800-2  
© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-7799-3800-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3800-2)

# 1 Überraschung, Unmut, Faszination ...

## Zu Anlass, Absicht und Aufbau dieses Buchs



Vielleicht kennen Sie ja auch solche Situationen aus dem Hochschulalltag ... *In einer Runde mit Studierenden, in einem bildungs- oder sozialwissenschaftlichen Kolloquium etwa, werden die Abschlussarbeiten diskutiert. Einige Kommiliton\_innen sind noch auf der Suche, andere haben einen ersten inhaltlichen Ansatzpunkt, weiteren schwebt schon eine*

*Gliederung vor ... Irgendwann steht immer das Problem der passenden Forschungsmethodik auf der Agenda. Die ersten Ideen der Studierenden gehen dann, meiner Erfahrung nach, meist in die Richtung der Befragung relevanter Personen aus dem jeweiligen Feld; der Einsatz von Fragebogen oder Interview steht dabei im Fokus. Manchmal wird auch ein beobachtender Zugang in Erwägung gezogen. Wenn ich dann erwähne, dass u. U. auch bereits vorliegende Materialien – ggf. Bilder oder Filme zum gewünschten Thema, Dokumente aus Einrichtungen, Internet-Postings in Foren bzw. Blogs, autobiografische Texte, Werbemedien oder amtliche Statistiken – als mögliche Quellen einer Analyse in Betracht zu ziehen wären, höre ich immer wieder den mit freudig-irritierter Überraschung geäußerten Satz: „Ach, das darf man auch!“*

Die dabei zum Ausdruck gebrachte Vorstellung über den Möglichkeitsraum zulässiger wissenschaftlicher Verfahren könnte, auf den ersten Blick, auf einem curricular induzierten Missverständnis beruhen, da in den entsprechenden Veranstaltungen bzw. Modulen zum Thema ‚Forschungsmethoden‘ oftmals Schwerpunkte auf ‚Befragung‘, ‚Experiment‘ oder ‚Beobachtung‘ gelegt werden. Doch zeigt der Blick auf die dazugehörigen Seminarpläne meist, dass durchaus auch andere Vorgehensweisen angesprochen werden. Überdies zeugen die Literaturlisten vieler fachbezogener Vorlesungen, Übungen etc. davon, dass sich die Studierenden im Verlauf der Semester immer wieder mit Forschungen bzw. Studien auseinandersetzen, die nicht nur via Interview oder Fragebogen zustande gekommen sind. Eventuell steht bei der studentischen Lektüre hier

jedoch eher das Interesse an den inhaltlichen Ergebnissen und weniger an der Methodik im Vordergrund.

Verstärkend mag hinzukommen, dass – parallel dazu – die Berichterstattung in den öffentlichen Medien, so sie denn bildungs- oder sozialwissenschaftliche Themen aufgreift, meist dominiert wird von den Ergebnissen größerer Surveys, standardisierter Befragungen oder Tests, wie etwa den PISA-Studien.

Unter Umständen trägt zudem die Darstellungspraxis der Forschung selbst zu einer spezifischen Ausprägung des Vorstellungshorizonts zum ‚methodisch Möglichen‘ bei. So finden wir in vielen Studien eine ausführliche Erläuterung des methodischen Vorgehens, wenn es um Fragebogen, Interview, Beobachtung und Co. geht; Daten hingegen, die nicht erst neu erhoben werden müssen, d. h., Dokumente, die bereits vorliegen, scheinen indes oft ohne diese Ausführungen auszukommen. Solche Materialien werden zuweilen unkommentiert illustrierend eingesetzt oder gar, als seien sie gegebene Fakten, unhinterfragt akzeptiert und zitiert.

Freilich ist dies keineswegs immer der Fall – und doch wird in vielen Lehr- und Handbüchern zum Thema Forschungsmethoden das Missverhältnis im Begründungsaufwand zwischen der Erhebung von ‚Daten‘ und der Nutzung vorgefundener ‚Dokumente‘ mit Unmut kommentiert. Anscheinend sind sich manche Forscher\_innen des „auffälligen methodischen Defizits“ (Lueger 2010, S. 94) nicht bewusst, wenn sie vorgefundenes Material fast ohne Ansehen der Eigenlogik seiner Entstehungs- und Verwendungsgeschichte verwenden. Sind wir etwa im Fall von Interviews gehalten, das Zustandekommen, die Gesprächssituation, den Verlauf, die Niederschrift etc. sorgfältig zu explizieren und im Hinblick auf die spezifischen Grenzen der Aussagekraft zu reflektieren, so sollte dies doch auch für bereits vorliegende Dokumente gelten, wenn wir sie wissenschaftlich analysieren bzw. interpretieren wollen.

Wolff (2009, S. 506) verdeutlicht dies treffend anhand eines klassischen Beispiels aus der Forschung von Harold Garfinkel: „Im Rahmen einer Studie über Patientenkarrieren war ihm aufgefallen, dass die einschlägigen Unterlagen nur lückenhaft und ungenau ausgefüllt waren. An diesem für ihn als Forscher ärgerlichen Umstand der ‚fehlenden Daten‘ nahm das Klinikpersonal eigenartigerweise kaum Anstoß. Da Garfinkel diesen Befund nicht als Ausdruck von Inkompetenz des Personals abtun wollte, stellte er sich die Frage, ob es nicht auch ‚gute Gründe‘ für solche ‚schlechten‘ klinischen Aufzeichnungen gäbe.“ Bei genauerer Betrachtung des Kontexts ‚Klinik‘ stellte sich dann heraus, dass mit Blick auf die Dokumente die knapp bemessene Zeit für die Aktenbearbeitung selbst ebenso zu berücksichtigen war wie die Tatsache, „dass Akten zur Kontrolle der Tätigkeit bzw. der Effektivität des Personals herangezogen werden können. Dies lässt eine gewisse Vagheit der Darstellung sinnvoll erscheinen, weil sich dadurch im Zweifelsfall die Möglichkeit einer auf die praktischen Umstände bezogenen Erläuterung und Rechtfertigung eröffnet. [...] Das ‚Ärgernis‘ des Forschers entpuppt sich so als

eine für die Beteiligten durchaus rationale und nachvollziehbare Form der Gestaltung von Dokumenten“ (Wolff 2009, S. 506).

Und dass sich die Mühen der geduldigen bzw. vertieften Untersuchung von Dokumenten, auch in der Bildungs- und Sozialforschung, durchaus lohnen, davon zeugt nun wiederum eine Vielzahl von Arbeiten, die sich – etwa im Zuge der sog. ‚visual‘, ‚spatial‘ oder ‚material turns‘ – der vielgestaltigen ‚Objektwelt‘ unseres Alltags zugewandt haben bzw. ihrer Faszination erlegen sind. Denn betrachten wir diese neuen Akzente bzw. ‚emerging approaches‘ oder auch die ebenfalls vorliegenden klassischen Studien innerhalb dieser ‚Dokument‘-bezogenen Forschung genauer, so tut sich ein – im Vergleich zum Mainstream zwar kleineres – in sich jedoch überaus facettenreiches Feld auf.

Das gilt zunächst für den Artenreichtum der ‚Dokumente‘, die dabei in den Blick genommen werden können: Wolff etwa nennt „Aktennotizen, Fallberichte, Verträge, Entwürfe, Totenscheine, Vermerke, Tagebücher, Statistiken, Jahresberichte, Zeugnisse, Urteile, Briefe oder Gutachten“ (2009, S. 503). Und Prior führt ergänzend an: „paintings, tapestries, monuments, diaries, shopping lists, stage plays, adverts, rail tickets, film, photographs, videos, engineering drawings, the content of human tissue archives and World Wide Web [...] pages can all stand as documents in one frame or another“ (2009, S. 2).

Vielfalt finden wir überdies in den methodologischen wie methodischen Konzepten, die dabei in Anschlag gebracht werden. Wir stoßen auf quantitative und qualitative Zugänge, auf Inhalts-, Frequenz- oder Clusteranalysen, auf Text- bzw. Data-Mining, Bibliometrie, Qualitätssicherung und ‚action research‘, auf die Analyse von Korrespondenzen, Programmen, Bild-Text-Relationen oder Argumentationen, auf Gattungs-, Konversations-, Prozess-, Artefakt-, Ordnungsmittel- und Metaphernanalysen, auf geistes- und sozialwissenschaftlich geprägte Hermeneutik, ethnografische Feldforschung, Diskurs- und Dispositivtheorien, sozio-materielle Ansätze – und all dies in historischen, vergleichenden oder systematischen Ausrichtungen.

Und so führen also die von den Studierenden geäußerte *Überraschung* angesichts der Möglichkeiten, der in der Methodenliteratur geäußerte *Unmut* über die zuweilen unreflektierte Verwendung von Dokumenten und schließlich v. a. die *Faszination*, die der nähere Blick auf den Facettenreichtum erschließt, dazu, mit dem vorliegenden Buch einen Überblick über das Feld der Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung<sup>1</sup> vorzulegen. Der Überblick

---

1 Der Fokus bzw. die Formulierung „Bildungs- und Sozialforschung“ ist der Einbindung der Autorin des Buchs in einen Fachbereich für „Bildungswissenschaften“ geschuldet, welcher Pädagogik, Soziologie und Psychologie umfasst. So stammen zwar zahlreiche der in den folgenden Kapiteln genannten Beispiele aus pädagogischen Gegenstandsfeldern, doch wäre eine Einschränkung der Methodendebatten zur Analyse von Dokumenten auf eine Fachdisziplin unangemessen, da sich die methodischen wie methodologischen Diskurse zu weiten

wird dabei kombiniert mit einer Einführung in Wege der potenziellen Umsetzung dokumentenanalytischer Vorhaben in der wissenschaftlichen Praxis.

*Der Band zielt in erster Linie darauf ab*, die Neugier auf eine Forschung jenseits von Fragebogen, Interview und Co. zu wecken. Es geht darum, (angehende) Forschende zu ermutigen, den Blick auf die Potenziale zu richten, die eine Erschließung der Fülle der in den verschiedensten Bereichen unseres Lebens bereits vorliegenden Materialien in sich birgt. Verbunden ist dies zugleich mit der Absicht, dafür zu sensibilisieren, was im Fall der Wahl von Verfahren der Dokumentenanalyse zu berücksichtigen ist, um Dokumente nicht auf ‚Container‘ oder oberflächlich leicht zu verstehende ‚Gegenstände‘ zu reduzieren, sondern ihnen forschungsmethodisch gerecht zu werden, d. h. auch, sich bewusst für die jeweils notwendigen wissenschaftstheoretischen Prämissen und methodologischen wie methodischen Pfade zu entscheiden<sup>2</sup>. Dieses ‚Rad‘ soll hier nun keineswegs ‚neu erfunden‘ werden; vielmehr wird auf diverse vorliegende Studien und methodische Konzepte aus der Bildungs- und Sozialforschung bzw. auf Überlegungen aus anderen Disziplinen (wie den Geschichts-, Medien- und Sprachwissenschaften, der Philosophie oder der Semiotik) zurückgegriffen.

Diesen Anliegen versucht der folgende *Aufbau* gerecht zu werden:

*Kapitel 2* dient zunächst dazu, einen Überblick über den bisherigen Einsatz von Dokumentenanalysen in Feldern der Bildungs- und Sozialforschung zu geben. Dabei sehen wir, dass die jeweils dazu genutzten Ansätze und Verfahren in sich wiederum sehr variantenreich ausfallen bzw. verschiedenste ‚Gesichter‘ zeigen. Um diese Vielfalt – quasi aus einer ‚Vogelperspektive‘ heraus – zu strukturieren und wenigstens in Grundzügen, wenn auch ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sichtbar werden zu lassen, werden zentrale bzw. vieldiskutierte Konzepte und Methoden nach jenen primären Zielen und Einsatzfeldern zusammengestellt, welche die jeweilige Forschung fokussiert:

---

Teilen jenseits der thematischen bzw. disziplinären Zuschnitte bewegen. Auch beanspruchen bestehende Traditionen wie evolvierende Ansätze nur selten ausschließliche Geltung für einen fachlich bestimmbareren Ausschnitt (zu dieser wenig hermetischen Grenzziehung bzw. der fachübergreifenden Rezeption von Methoden der ‚empirischen Sozialforschung‘ vgl. u. a. Baur und Blasius 2014; Heinrich, Kölzer und Streblov 2017).

- 2 Danken möchte ich an dieser Stelle all den Kolleginnen und Kollegen, die mein Vorhaben mit ihren kritischen und konstruktiven Anregungen begleitet haben; namentlich erwähnt seien hier insbesondere Silke Allmann, Kerstin Bestvater, Denise Dazert, Tamara Diederichs, Joshua Dohmen, Thorsten Fuchs, Winfried Gebhardt, Nicole Hekel, Henning Nuissl, Henning Pätzold und Hannah Rosenberg sowie, von Seiten des Verlags, Frank Engelhardt und Magdalena Herzog.

- Unter Fokus I werden Ansätze vorgestellt, welche die Analyse von Dokumenten zur Erfassung von verschiedenartigen Sachordnungen, Mustern oder Zusammenhängen einsetzen;
- im Kapitel Fokus II werden Dokumente v. a. als Ausdruck von Geschichte und Geschichtlichkeit interpretiert;
- Fokus III legt den Akzent auf die Erschließung ‚tieferer Schichten‘ oder ‚fremder Welten‘;
- den Zugängen des Fokus IV geht es um eine Dekonstruktion von Macht- bzw. eine Revision von Weltverhältnissen und
- im letzten und fünften Fokus werden Dokumente in primär praktischer Mission, etwa zu Zwecken der Optimierung oder der Aufklärung, genutzt.<sup>3</sup>

Da also die Analyse von vorfindlichen Dokumenten mit den verschiedensten wissenschaftlichen oder auch praxisnahen Zielsetzungen verbunden werden kann, fällt auch ihr methodischer Status entsprechend varianten- und facettenreich aus. Je nach Ansatz haben die Dokumente unterschiedlichste Formen bzw. Funktionen: Sie werden als Daten oder als Trägersubstanzen von Inhalten verstanden; sie sind als Quellen kritisch zu lesen; wir begegnen ihnen als Spuren mit indirektem Verweischarakter, als Medien mit Vermittlungsfunktion, als mehrdeutigen Zeichen oder als Widersachern mit eigener Logik. In *Kapitel 3* wird deshalb ein genauerer Blick auf die ‚Dokumente‘ selbst geworfen, wobei drei Fragen im Vordergrund stehen:

1. Was sind ‚Dokumente‘ bzw. wie kann ihre Vielfalt systematisiert werden?
2. Wie können ‚Dokumente‘ bei allem Variantenreichtum verallgemeinernd für den Einsatz in der Forschung bestimmt bzw. definiert werden?
3. Was gilt es bei der Verwendung von Dokumenten in der bildungs- bzw. sozialwissenschaftlichen Forschung aufgrund ihrer ‚Eigenart‘ speziell zu berücksichtigen, d. h., wo liegen etwa die ‚Tücken der Texte‘, worin besteht die ‚Brisanz der Bilder‘ – oder welche ‚Fallen‘ stellen ‚Feldmaterialien‘?

*Kapitel 4* setzt sich dann mit Aufbau und Ablauf von Dokumentenanalysen in der Bildungs- und Sozialforschung auseinander. Dabei werden zunächst grundsätzliche Strukturelemente der Forschung in den Blick genommen, die in der Konstituierung der Fragestellung zusammenwirken. Anschließend werden, nun in Prozessperspektive, anhand von Fallbeispielen prototypisch verschiedene Szenarien möglicher Vorgehensweisen – im Sinne potenzieller ‚Reiserouten‘ –

---

3 In graphisch abgesetzten Boxen finden sich in diesen Teilkapiteln zudem jeweils kurze Portraits von Beispielstudien, die den jeweiligen Umgang mit Dokumenten exemplarisch konkretisieren.

vorgestellt. Hierbei variiert in erster Linie der Ausgangspunkt bei der Planung einer Studie:

- Szenario A: Ausgehend von einem Gegenstand ...
- Szenario B: Ausgehend von einem Feld ...
- Szenario C: Ausgehend von einer theoretischen Perspektive ...
- Szenario D: Ausgehend von einer Methode ...
- Szenario E: Ausgehend von einem Interesse ...

Im Sinne einer Reflexion des forschersischen Tuns wird dabei jeweils auf mögliche (metaphorisch gefasste) ‚Rollen‘ der Forschenden im Verhältnis zu ihren Dokumenten verwiesen, sei es etwa als Profiler\_in, Analyst\_in, Spurenleser\_in, Detektiv\_in, Architekt\_in, Designer\_in etc.

In *Kapitel 5* wird dann unter der Überschrift „Chancen, Risiken, Nebenwirkungen“ ein resümierender Blick auf Potenziale und Grenzen der Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung geworfen. Hierzu werden auch einige Instanzen gehört, die sich allgemein mit der Frage beschäftigen, was denn ‚gute Forschung‘ ausmacht. In diesem Sinne werden spezifische Aspekte aus Forschungsethik und zu den sog. ‚Gütekriterien‘ aufgegriffen.

Im abschließenden *Kapitel 6* stehen ergänzende forschungspraktische Aspekte im Vordergrund. So gibt es Hinweise zu möglichen Zugängen zu verschiedenen Dokumenten, wobei anhand einer Auswahl auf bestehende Datenbanken und Archive aufmerksam gemacht werden soll, die bereits unterschiedliche Arten von Dokumenten vorhalten. Zudem wird zur digitalen Aufbereitung und Auswertung der Dokumente auf exemplarische Software-Angebote hingewiesen, um schließlich mit dem Verzeichnis der verwendeten Literatur die eigenen Quellen zu dokumentieren bzw. weiterführende Lektüren zu ermöglichen.

Letzteres scheint mir dabei von besonderer Bedeutung, denn an vielen Stellen mag der hiermit vorgelegte Überblick eher wie ein ‚kartographisches Länderportrait‘ oder ein ‚archivarisches Findbuch‘ fungieren, um auf – hoffentlich – interessante Ansätze oder Aspekte des Themas aufmerksam zu machen, die andernorts schon vertieft wurden. So würde ich im Hinblick auf die Gesamtanlage des Buchs – in Anlehnung an Breidenstein et al. – bilanzieren: „Es ist kein Methodenbuch im klassischen Sinne“, sondern eine Art Studienbuch darüber, wie Bildungs- und Sozialwissenschaftler\_innen bereits vorgegangen sind bzw. vorgehen könnten. Es soll Interessierten vor allem „Anregungen und Orientierungswissen“ für ihre dokumentenanalytischen Vorhaben erschließen. „Dieses Wissen in ihren eigenen Projekten auszuprobieren, bleibt Aufgabe der Leser. Dann können sie mit ihrer Forschungserfahrung“ dieses Studienbuch „ergänzen, korrigieren und neu schreiben“ (Breidenstein et al. 2013, S. 191).

Falls Sie also Anmerkungen, Kommentare oder Vorschläge haben, freue ich mich über Post unter:

Nicole Hoffmann, Institut für Pädagogik  
Universität Koblenz-Landau, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz  
E-Mail: hoffmann@uni-koblenz.de



## 2 Varianten, Gesichter, Lesarten ...

### Ein Überblick über Dokumentenanalysen in der Bildungs- und Sozialforschung anhand verschiedener Zielsetzungen



Es ist, wie gesagt, recht eigenartig: Einerseits stoßen wir in vielen Studien aus den weiten Feldern der Sozial- und Bildungswissenschaften immer wieder auf den Begriff der Dokumentenanalyse oder auf das Phänomen, dass Dokumente analysiert werden. Andererseits findet dies oft nur geringen Widerhall in jenen Kapiteln dieser Arbeiten, welche sich der Beschreibung und Begründung des jeweiligen methodischen Vorgehens widmen – vor allem im Vergleich dazu, wie aufwändig etwa Test-, Befragungs- oder Beobachtungsinstrumente vorgestellt und plausibilisiert werden. Dies mag verschiedene Gründe haben:

- a. Ganz allgemein ist unsere Industrie- und Technikwelt, unsere Schrift- und Bildkultur von Vorstellungen beherrscht, nach denen die in der Alltagswelt vorfindlichen Dinge oder Dokumente ihre Botschaften anscheinend leicht preisgeben – und insofern in der Handhabung generell wenig interpretations- oder begründungsbedürftig erscheinen. Max Weber nennt dazu folgende Beispiele: „[S]o wenn wir einen elektrischen Trambahnwagen oder einen hydraulischen Lift oder eine Flinte sachgemäß benutzen, ohne von den naturwissenschaftlichen Regeln, auf denen ihre Konstruktion beruht, irgendetwas zu wissen, in welche selbst der Tramwagenführer und Büchsenmacher nur unvollkommen eingeweiht sein können. Kein normaler Konsument weiß heute

auch nur ungefähr um die Herstellungstechnik seiner Alltagsgebrauchsgüter, meist nicht einmal darum, aus welchen Stoffen und von welcher Industrie sie produziert werden. Ihn interessieren eben nur die für ihn praktisch wichtigen Erwartungen des Verhaltens dieser Artefakte“ (1913/1985, S. 471). Der „Eigensinn der Dinge“ (Hahn 2015) wird im Alltag kaum hinterfragt – und dieses beiläufige Einverständnis macht ihn gerade mit aus.

- b. Daneben hat das vergleichsweise geringe Echo, das der Analyse von Dokumenten zuteil wird, mit der Geschichte speziell der empirisch-analytischen Sozialforschung und den darin dominanten Konzepten zu tun. Hier wurde vielfach die Vorstellung favorisiert, dass Forschung eine autonome Praxis darstelle, welche die von ihr zu analysierenden Daten auch selbst hervorbringen müsse, da es sich um spezifische, nur innerhalb der methodischen Verfahren kontrollierbare Konstrukte handle. Den Regeln dieser Produktionsweisen – z. B. in Experiment oder Fragebogen – widmeten sich lange Jahre auch die entsprechenden Darstellungen und Handbücher, die methodische bzw. methodologische Ansätze erläutern. Anders jedoch in den geisteswissenschaftlichen Traditionslinien der Wissenschaft: Wenn auch in verschiedenen Spielarten, stellten dort Hermeneutik, Phänomenologie oder Dialektik – also Ansätze eines sinnverstehenden Auslegens bzw. einer kritischen Auseinandersetzung mit der geschichtlich gewordenen Welt und ihren ‚Dokumenten‘ – durchaus zentrale Bezugspunkte dar. Doch waren ihre Methoden-Diskurse anderer Natur; insbesondere in der Pädagogik wurden die ausführlichen Verfahrensdebatten der empirisch-analytischen Zugänge zeitweilig eher als „*Mode-Erscheinung*“, als „*Flucht ins Formale*“, als „*Verdeckung des Gegenstands* durch die Methoden“ kritisiert<sup>4</sup> (Danner 1979, S. 15, Hervorh. i. Orig.).
- c. Schließlich mag die oftmals geringe methodisch-systematische Berücksichtigung des bereits Vorfindlichen oder Vorgegebenen in den Eigenheiten der Dokumentenanalyse selbst begründet sein. So ist ihre Position etwa in den Überblickswerken, Hand- und Lehrbüchern zu den Methoden der empirischen Bildungs- und Sozialforschung keineswegs eindeutig: Handelt es sich um eine eigenständige Methode oder um den Umgang mit einem bestimmten Daten- bzw. Medientyp? Ist sie ein Erhebungs- und/oder ein Auswertungsverfahren? Ist sie quantitativ oder qualitativ einzustufen? Eignet sich der Terminus als Ober- oder als Unterkategorie? Die Antworten auf die Frage nach dem methodischen Status der Dokumentenanalyse variieren und verändern sich über die Jahre.

---

4 Doch wurde auch die eher geisteswissenschaftlich geprägte Pädagogik, Danner zufolge, ab den 1960er Jahren in Deutschland „dazu gedrängt, verstärkt Methodenreflexion zu treiben“ (1979, S. 15).

## Befundlage zum heterogenen Status der Dokumentenanalyse

Um diese Diagnose des wenig eindeutigen Status' konkret nachzuvollziehen, sind hier einige Beispiele aus Hand- und Lehrbüchern zu Methoden der Bildungs- und Sozialforschung zusammengestellt (Hervorh. jeweils d. d. Verf.):

- 1966 verorten etwa Festinger und Katz den Gebrauch von „Documents, Records, Census Materials, and Indices“ in der Gliederung ihrer Darstellung von „Research Methods in the Behavioral Sciences“ im Bereich der Erhebung innerhalb der „Methods of Data Collection“ (neben Beobachtung und Interview).
- In dem Sammelband von Huber und Mandl (1982) ist die „Dokumentenanalyse“ im Inhaltsverzeichnis unter der allgemeineren Überschrift „Verfahren der Verbalisation“ zu finden (nach den Methoden Lautes Denken, Gedankenexperiment, Interview und Gruppendiskussion). In den Ausführungen innerhalb des dazugehörigen Beitrags wird der Anspruch jedoch gleich zu Beginn relativiert: „Unter Dokumentenanalyse wird weniger ein eigenständiges Verfahren verstanden, als die Anwendung herkömmlicher Methoden auf spezielles Untersuchungsmaterial“ (Ballstaedt 1982, S. 165).
- Im „Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft“ (Friebertshäuser und Prengel 1997) gibt es zwar kein separates Teilkapitel, aber kurze Ausführungen zur Dokumentenanalyse innerhalb anderer Beiträge: zum einen im Kontext der „Formen der Datenerhebung“ (Terhart 1997, S. 34) und zum anderen unter der Überschrift „Methodenkombination in der Feldforschung“ (Friebertshäuser 1997, S. 515 ff.). In der dritten überarbeiteten Auflage des Handbuchs kommt dann 2010 explizit ein Beitrag unter dem Titel „Dokumentenanalyse und Quellenkritik“ (Glaser 2010) innerhalb von „Forschungstraditionen und Forschungsverfahren“ hinzu.
- Mayring (2002) positioniert die „Dokumentenanalyse“ in seiner Ordnung der „Qualitativen Sozialforschung“ ebenfalls eigenständig unter der Rubrik „Untersuchungspläne“ (neben den Unterpunkten Einzelfallanalyse, Handlungsforschung, Feldforschung, qualitatives Experiment und Evaluationsforschung).
- Auch im „Handbuch Qualitative Sozialforschung“ (Flick et al. 1995) taucht die Dokumentenanalyse zunächst nicht in der Gliederung auf; sie ist aber als Stichwort innerhalb anderer Beiträge zu „Methoden“ und zu „Handlungsfeldern“ zu finden. Allerdings ist der Thematik von sog. „Nichtreaktiven Verfahren“ ein eigenständiger Artikel gewidmet, in dem die „Analyse physischer Spuren“, die „Inhaltsanalyse archivalischer Daten“, „Nichtreaktive Beobachtungen“ und „Feldexperimente“ aufgeführt werden (Bungard und Lück 1995, S. 199 f.). Das als Ergänzung konzipierte Handbuch „Qualitative Forschung“ (Flick, von Kardorff und Steinke 2009) gibt die Trennung zwischen Erhebung und Auswertung in der Gesamtgliederung auf; dort wird die „Dokumenten- und Aktenanalyse“ (Wolff 2009) unter der Rubrik „Qualitative Methoden und Forschungspraxis“ neben 21 weiteren Artikeln aufgeführt.
- Oft wird ein direkter Bezug zu Verfahren der Inhaltsanalyse hergestellt; so etwa kurz und knapp bei Kromrey (2002), wo es im Sachregister heißt: „Dokumentenanalyse,